



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 27.

Samstag

den 6. Juli

1833.

Museal-Nachricht.

Herr Custos Freyer, wird in den zwei Monaten Juli und August naturhistorische Excursionen in Krain machen, deshalb bleibe künftig das Landes-Museum bis auf weitere Anzeige durch dieses Blatt, verschlossen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um die hochwürdige Geistlichkeit, die Bezirks-Obrigkeiten, Güterbesitzer, Oberichter und sämtliche Vaterlands-Freunde zu bitten, wenn Herr Freyer in ihre Umgebungen kömmt, ihm bestens an die Hand gehen, und in seinen Forschungen unterstützen zu wollen.

Laibach den 29. Juni 1833.

Franz Graf v. Hohenwart.

Ein Wort über den Laibacher ABC-Streit.

(Aus einem Briefe aus Wien an Hrn. M...)

Freund! Ihren Aerger ob Pan Maciej's freilich wenig jungfräulicher maiden speech gegen unser ABC finde ich natürlich genug; und schreibe es mehr meiner Entfernung vom Schauplatz, als meinem Scharfsinne zu, daß ich des »mächtigen« Redners eigentliche Absicht vielleicht besser begriffen habe, als Ihr dort.

Vor Allem, sehen Sie denn nicht, daß der ungebauer belehene Mann, à la Duperron ein Sophist ad utrumque paratus, für jetzt nur seine Argumente gegen Ihr Alphabet vorbringen wollte.

Daß er aber da für wohl noch ungleich bessere besitze, habe ich, und haben seitdem wohl auch Sie schon daraus ersehen können, daß er sich weder mit dem durch bereits dreihundertjährigen Gebrauch geheiligten Zh, noch mit dem ihm von seinem böhmischen Patron Cělakowsky mit so naiver Unparteilichkeit und Delicatsesse angebotenen Č, ja nicht einmal mit dem von ihm selbst neu vorgeschlagenen Ch, sondern — mirabile visu! — mit Ihrem V unterschreibt. — Ein Mann, der kein altes »Weib seyn will, wenn er stundenlang Vernunft gehört, oder wohl gar in seiner Bescheidenheit selbst dergleichen gesprochen« unterschreibt nicht, unmittelbar darauf, in den Tag hinein, sondern mit Bedacht ein V. — Er muß es also in seinem Herzen wohl gar mit Ihnen halten, und foppt vor der Hand nur seine ersten Committenten (freilich eben nicht gar redlich; und es geschieht ihm nur ganz Recht, wenn diese ihm, sobald sie seine Treue merken, darüber die gebührende Adresse resolviren.) —

Da er also auf dem Wege zu uns ist, so dürfen Sie ihm den Uebtritt nur leicht, wo nicht gar angenehm machen, und so sein allerdings vielseitiges Talent vollends für die gute Sache gewinnen. Zu diesem Zwecke rathe ich Ihnen, vor Allem Ihre Spendehosen anzuziehen, und unserm verlorenen Sohne in der Vienna Tavern ein politisches Diner zu geben, wobei vor Allem weder sein Liebling, der vielgewandte Doctor-Dichter P., noch weniger aber eine Kara fehlen darf, wie sie des »lieben Preschern« Gourmand-Sonett verlangt:

holj'ga shita,

In boljsh' obdelana, in bolj polita. —

Und es ist für Sie nicht ohne höhere Bedeutung,

7 daß Ihr W eine weit schönere Figur auf einer
 powtängana kawa macht, als ein SH, oder gar
 nur ein kleines H. Selbst die ästhetischen Genies C.
 und Dr. P. dücften solchem Einbrücke kaum widerste-
 hen. Den Pan Maciek selbst aber müssen Sie
 überdieß auf den schönen, polonisirenden Rhinesmus
 in powtängana (vom trocknen deutschen Stiege) auf-
 merklich machen, einen Rhinesmus, den uns sogar
 die Kroaten, die sonst nichts der Art kennen, nach-
 8 machen. Ca ira, ca ira.

Ist einmal so sein Herz und Geist im Ein-
 klänge, so werden Sie sich wundern, wie unser Pius-
 U. resipiscens seinen aberwitzigen Vormann, d. h. sich
 selbst widerlegen wird. —

Die nachfolgenden Bemerkungen über so eben be-
 sagten Vormann sind nur Fragmente eines Skeletts,
 das unser neuer Cicero aus seinem eigenen Vorrath
 ergänzen, und mit allen Reizen seiner unwidersteh-
 lichen Beredsamkeit bekleiden, ja schmücken wird.

9 S. Das dem angehenden böhmischen Dichter C. so
 verschwenderisch gespendete Lob wird durch die
 gleich hintennach nöthig befundene vielfache, ge-
 gründete Berichtigung, mehr aber noch durch des-
 sen eigenen cyclopischen Styl und Logik satzsam
 widerlegt. Seit wann machen deutsch ge-
 schriebene Grammatiken einen Gegenstand sta-
 10 wischer Lectüre aus? Und hat nicht, bei al-
 sem unsern, schon früher von C.'s Cameraden
 Palacky mit demselben feinen Scherze beklagten
 Ueberflusse an Grammatiken, gerade Hr. U. selbst
 noch Stoff genug zu einer sehr interessanten Nach-
 11 lese gefunden? Wie prophezeien ihm mit Zuver-
 sichtigkeit, will er anders selbst unser Schmelzer
 werden, daß er dort, wo er pont und orenzhi
 12 gefunden, auch noch ein von seinem Vormann
 so schwer vermisstes praeteritum simplex in ei-
 13 ner Schlucht Karantaniens entdecken; und so sei-
 nem nicht bloß un-, sondern selbst an ti- pa-
 triotischen Vormann in Krain eine aus den ruf-
 sischen und polnischen Chroniken längst bekannte,
 aber von uns nicht genug beobachtete, von unsern
 übrigen Stammverwandten aber aus Neid wie-
 der vertuschte Microslavia nachweisen wird.

14 S. Daß wir weniger zahlreich sind, als andere
 Stämme, sollte man uns nicht zum Vorwurfe
 machen. Athen, Rom und Florenz waren
 im Beginne nicht größer als wir; aber sie dach-
 ten mit Recht: Rex eris, si recte facies. Sa-
 15 pere aude. Incipe cum Deo, qui facien-
 tes adjuvat.

— — — Valet ima summis
 Mutare, et insignia attenuat Deus,

Obscura promens. Hinc apicem rapax
 Fortuna cum stridore acuto
 Sustulit, hic possuisse gaudet.

Horat. C. I., 34, 12 — 16.

Nicht wir, aber unser Convertit wird in seinem
 wälschen estro seinen materialistischen Vormann
 an die Fabel von der Löwin und der weit frucht-
 14 barem Sau erinnern dürfen. Andererseits kön-
 nen wir, (vielleicht mit mehr Recht, als die
 Großrussen die Kleineren,) die Kroaten und
 Ägypter ja auch zu uns, oder uns zu ihnen
 rechnen, und so, an 6 Millionen stark, auch
 den Massen-Anbetern so respectabel erscheinen,
 als die Böhmen, Polen, Großrussen &c. &c. —

15 S. Wir fragen den in alter und neuer Literatur gleich
 bewanderten Pan Maciek, ob er im Plato,
 Aristophanes &c., oder doch im Terenz,
 (dem bekanntlich Roms Gebildete, ein Sci-
 pio und Lätius bei seinen Comödien gehot-
 16 fen) viele »gehorsamste Diener,« oder »ich habe
 die Ehre« u. dgl. unerläßliche Bildungs-Fios-
 felsn gefunden; und ob dieser Mangel wohl den
 Plato, wo nicht zu einem Wilden, so doch
 zu einem ungebildeten Bauer stämpelt? —
 Sieht er nicht im Gegentheile, wie dieserlei Bil-
 dung selbst in Frankreich, wo sie aufgekommen,
 wieder verachtet wird? — Mögen die Polen sich an
 ihren unzeitigen Lobredner halten, wenn wir
 ihr mam honor, sammt ihrem gatunek, ra-
 chunek, ratunek, szacunek und Tausend ähn-
 17 licher Bildungs-Ansehen gar nicht beneiden, so
 gern wir sonst den einheimischen solidern Tugenden
 ihrer Sprache und Nation die gebührende Ge-
 rechtigkeit widerfahren lassen. — Andererseits
 mögen Dr. P. und die übrigen Zhhelize nur
 fleißig fortfahren, uns Gutes, immer Besseres
 zu bringen; was den echt (nicht bei Kogebue
 oder Claurer) Gebildeten gefallen kann, wird
 auch dem Volke bauend gefallen und frommen,
 und so beide ihnen danken können.

18 S. Kaiser Claudius mag zwar im Leben, beson-
 ders mit Weibern, ziemlich blödsinnig gewesen
 seyn; aber gleich er von Seite der Studien nach
 Sueton. Claudio 40: princeps neque
 infacundus, nec indoctus, et pertinaci-
 19 ter liberalibus studiis deditus, nicht
 auf ein Haar unserm vom Dr. P. besungenen
 „zhudni dihur, ki nozh in dan shre
 knige“? Nur gab Kaiser Claudius auch Feigen
 von sich; aber auch hierin ist ihm unser dihur
 nun gleich, nachdem sich seine bessere Natur
 durch eine copiose Entleerung geholfen. Er kann

nun lange leben, sollte aber seines Gleichen nicht verläugnen.

§. Auch daß unser Duperron von allen Gegnern des edlen Trissino sich gerade den in jeder Hinsicht unedelsten Firenzuola, würdigen Spießgesellen des ehr- und gewissenlosen Pietro Aretino, zum Patron gewählt, können wir nur, wie die Unterschrift mit U., wo nicht für ein absichtliches, doch für ein von der gerechten Nemesis veranlaßtes Dmen zu Ihren Gunsten ansehen. Traboschi, noch mehr aber der vollkommen competente Apostolo Zeno lassen dem Lombarden Trissino voll Gerechtigkeit widerfahren. Ihm, dem von vier Toscanern nur halb besiegten Lombarden, verdankt es unser Gegner mit, daß er uva nicht mehr una, nazione nicht natione, und j nicht i schreibt. Daß Trissino's ganze Reform nicht durchgedrungen, (so sehr sie auch im Geiste der italienischen Orthographie war, sobald diese das etymologische Princip dem der Aussprache aufzuopfern beschloßen hatte,) daran war außer der Macht der Gewohnheit, die, als moralische vis inertiae jeder Neuerung widerstrebt, größtentheils Trissino's eigne Unbeständigkeit Schuld; was Alles in Zeno's Fontanini des weitern zu ersehen.

§. Des guten C. Versicherungen von der Altböhmischen ABC-Kritik sind — Träume. Die Geschichte und die Thatfachen zeugen, daß hierin die böhmischen Jünger nicht über ihre fränkischen Meister waren; was nach Matth. 10, 24, nur in der Dichtung ist.

§. Müssen wir auch U.'s Chicane gegen unsre Benennung der teutonischen Methode, d. h. seine Insinuationen über das lat. ch, ph, th, (er thue dagegen nur einen Blick ins indische Alphabet), so wie alle seine übrigen durchaus leichteren Einfälle über die classische Aussprache Griechenlands und Roms, als a male informato ad melius informandum, vor der Hand zurückweisen; so gebührt in dieser Hinsicht dem Ulrichs unter allen Süd-Deutschen eine rühmliche Ausnahme. Er war, wie fünfhundert Jahre später in demselben Lande unser h. Cyrill, kein Teutonist, sondern fand es ganz in der Ordnung, daß die Schrift wenigst so viel Zeichen haben solle, als die Sprache Laute. — Aber auch die heutigen Teutonisten, Johnson, Adelung &c. &c. erkennen den Grundsatz an, und bedauern nur, ihn nun nicht mehr auf ein-

mal ganz befolgen zu können; suchen sich ihm jedoch immer mehr zu nähern. Oder haben etwa die teutonischen Alphabete endlich ausgegohren? — Und glaubt C. wirklich etwa wenigstens so zu schreiben, wie die mährischen Brüder, seine sogenannten Classifier, schrieben? — Hr. U. weiß so gut, wie wir, daß Petrarca, Dante, Boccaccio nicht so schrieben (orthographirten), wie wir sie nun lesen. Die böhmischen, polnischen und wohl selbst die russischen Classifier werden doch nicht heiklicher seyn, als Dante, Petrarca und Boccaccio, wenn sie nur, wie diese, auch in besserer Schreibung (Orthographie) auf die Nachwelt kommen?

§. Hr. U. hält die Erfindung neuer Buchstaben für so leicht, wie etwa die von Chiffern. Aber eben diese Ansicht der Sache beweiset zur Genüge, daß er sich, seiner selbstzufriedenen Versicherung ungeachtet, noch immer nicht „genug“ mit Grammatik beschäftigt hat; oder wenigst nicht mit Erfolg (nec omnia possumus omnes). Er versuche es nur; „der Palmzweig hängt noch in der Mitte“, rufen wir ihm mit seinem P. Marcus zu; er wird dann bald genug sehen, daß es keineswegs so leicht ist, tadellose Buchstaben für Millionen zu erfinden, wie etwa diplomatische oder telegraphische Noth-Chiffern für ein Paar, oder auch ein Paar Dutzend Beamte, die ganz andere Ab- und Rücksichten haben.

— — — — — Sibi quisvis (wie Hr. U.)
Speret idem; sudet multum, frustra que laboret
Ausus idem. Tantum series juncturaque pollet!

§. Unbegreiflich, und der ernstesten Klüge verfallen aber ist Hrn. U. mehr als altweibische Indiscretion, mit der er von brieflichen oder sonstigen vertraulichen Aeußerungen Dritter ohne Ermächtigung öffentlichen (vielleicht gar einseitigen, unredlichen) Gebrauch macht. Oder wäre dieß auch ein Bestandtheil seiner Bildung? Cicero, Philipp 2, 4, und Lessing im 57. antiqu. Briefe nennen es ganz anders. Wir wollen ihn für heute nur mit Horaz warten:

— — — — — Comissa tacere
Qui nequit, hic NIGER est, hunc tu, Romane, caveto.

§. Ueber die große Entdeckung, daß Kopitar nicht an den Gebrauch des ê und ô gedacht, kann dieser nur lachen. Er sagt es deutlich und oft genug, daß er folgerichtig, wie später Grimm, Ton-

17

18

18

19

19

20

21

zeichen nicht auch als Lautzeichen gebrauchen wollte und konnte.

§. Wir freuen uns darauf, wie Hr. V. in der Pro-Rede dem »gutmüthigen« E. ein anti-physisch, aber doch echt cechisch-keilsbedrohtes und verringeltes, daher symmetrisch-schönes Feuerwerk anzünden wird:

ZIW BUŃ MŪG ČELAKOWSKY.

Und dem gleich ausgezeichneten gelehrten Polen Kucharski:

**BADŹ SZCZEŚLIWY WMP.
KUCHARSKI.**

Und seinem würdigen Liebling Dr. Preschern:

**MASZYPI BOG DOHTAR
PRESHERIN.**

Bei Letzterm wenigstens, wo nicht früher, dürfte Hr. V. doch merken, daß die Römer das i (mit dem Puncte) nicht so gern schrieben, wie sein Vormann.

§. Ein anderer Beleg von Hrn. V. ungenügenden grammatischen Studien ist seine vermeinte Entdeckung, daß sh, lh und zh einfache, nur durch den Hauchlaut afficirte Sauselaute seyn. Hr. V. hätte bei tieferem Forschen wohl selbst gefunden, daß sie vielmehr engverschmolzene Liquescirungen von einfachen Sauselauten und -j sind, wenn er, statt sich ins englische Sh zu verschauen, das neugriechische σιχ für Schach, oder auch nur die ähnlichen, nur etwas feinern, polnischen Liquescirungen c, s, z studirt hätte.

§. Hr. V. nennt unsre Schreibung unausführbar, ungeachtet sie bereits von Thnen und Dainko, also in zwei Weisen, wirklich ausgeführt ist. — Er helfe sie vervollkommen, (wie dieß dem griechischen Alphabet durch Palamedes, Simonides u. zu Theil geworden) addendo, demendo, mutando; und zwar, wenn er will, mit doppelter Rücksicht auf unsern so Lemnen sowohl, als den colloquialen Bedarf: — aber er frage nicht, will er anders für sachkundig gelten, wie viel Zeichen wir am Ende, in summa summarum bedürfen werden. Der Ungar Kis glaubt für alle Sprachen mit 39 Zeichen auszulangen. Aber selbst wenn wir diese Summe verdoppeln müßten, ist nicht auch sie (78 Zeichen) noch immer ein wahres Nichts, nicht etwa nur gegen die bisherigen Alphabete zusammen (10 — 12000 Zeichen), sondern schon gegen die tausend Leseregeta und ihre Ausnahmen, und wieder Ausnahmen von Ausnahmen, mittels deren man

bisher den Mängeln der einzelnen Alphabete zu Hülfe zu kommen suchte? (Hr. V. mag diese tausend Regeln in jeder bessern englischen oder französischen Grammatik, z. B. in Sheridan, Walley und selbst in seinem eignen Patron, dem Dr. Bauer von Kyritz nachzählen, wenn er uns mißtraut. Er wird derrer eher mehr als weniger finden.) — Kurz, nach unsrer Methode lernt (wie einst in Athen) der gewöhnlichste Kopf in höchstens 8 Tagen ordentlich lesen auf sein Lebentag; nach eurer braucht er, wie der englische Grammatiker Sheridan selbst klagt, die Arbeit vieler Jahre (the art of properly reading, sage READING, requires the labour of many years). — Wir können nicht glauben daß Hr. V. denke, wie jener gemeine Schulmeister, der die Prügel-Methode nicht wollte abkommen lassen, damit er seine empfangenen Prügel doch auch weiter geben könnte! Solche Motive wären uns an V.'s Kriegs-Cameraden, die übrigens in unsern Augen seiner gar nicht werth sind, wo nicht lächerlich, so doch gleichgültig: aber zum Beweise, wie viel uns an der Eroberung seines Talentcs gelegen ist, wollen wir selbst diesem allfälligen Schmerz die Aussicht einer andern Ressource eröffnen; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er davon keinen wirklichen Gebrauch mache; sie soll nur seinen Schmerz dissipando heilen. Es wäre die des jungen Herrn v. Philippides in Aristophanes Wolken, die Schläge, da sie nicht weiter gegeben werden sollen, dahin zurückzugeben, woher man sie empfangen. Hr. V. kennt die Allegorien zu Homer und Dante, an die die Dichter selbst nie gedacht: wir erklären aber ganz offen, daß uns die allegorische Deutung obigen Trostes noch lieber seyn soll, als, der hinzugefügten Bedingung ungeachtet, die literale.

§. Um edoch von der allgemeinen Alphabet-Angelegenheit — (deren Vertreter Leibniz, Burtner, Bolney, der einen eignen jährlichen Preis dazu gestiftet, Gilchrist, und ganz neuerlichst Hrn. Edwards in Birmingham, der in allem 53 Zeichen auf musikalischer Scala für alle Sprachen hinreichend fand u. u. u. er hoffentlich doch so viel wird gelten lassen, als seine, wenn auch sonst wie immer berühmten oder obscurer Autoritäten Celakowsky, Kucharski, Murko und selbst Dr. Heinrich Bauer von Kyritz) — insbesondere auf die slawische, und noch specieller auf unsre slowenische zurückzukommen,

22

23

24

24

25

26
27
28

29

so wissen wir wohl auch, so gut wie Herr V., daß die Schriftsprachen in der Regel nicht alle Nuancen der Landessprache bezeichnen, (schon deswegen nicht, weil die ersten Schreiber, die für ihre Nachfolger den Ton angeben, natürlich nur ihre Local- und Haus-Mundart in Schrift fassen); auch ist dieß nicht leicht, (wie eben unser Streit bezeugt,) und zum Glück ins Unendliche eben nicht unumgänglich nöthig: aber dessen ungeachtet ist die Sprache nur glücklich zu preisen, und (wenn Reid erlaubt ist,) zu beneiden, deren Alphabet reich genug ist, um im Erforderungs-falle z. B. für die Komödie, Satyre u. auch alle ihre Nuancen darzustellen. Man sagt oder glaubt, daß das indische Sanskrit-Alphabet dieß leiste; auch vom griechischen darf man es annehmen; nicht so vom lateinischen, dessen classische Grammatiker bereits vielfältig über Mangel an Zeichen klagen, und daher z. B. Quintilian, so wie der unserm Hrn. V. mit Recht viel geltende K. L. Schneider³⁰ von dem ihm, Hrn. V., so verächtlichen Kaiser Claudius Vermehrung günstig urtheilt (nec inutiliter Claudius —; Schade, daß Kaiser Claudius Vermehrung nicht durchging). Daß den teutonischen Erben der Römer der Geist der Buchstaben ein Geheimniß geblieben, wissen wir alle, nur der „ausgezeichnete böhmische Schriftsteller U.“ nicht. — Die Schreibung der neu-europäischen Sprachen wird und muß auch so lange fortschwanke[n], und nach Grimm's Ausdruck aus dem Argen, worin sie seit 1000 Jahren liegt, nicht herauskommen, als man bei der Beschränkung, oder noch schlimmer gar bei der bisherigen Combination mehrerer Zeichen für einen Laut verharren will, und sich nicht zur Vermehrung des übrigens schönen lateinisch-europäischen Alphabets mit einigen ganz neuen, den alten an Einfachheit und Schönheit analogen Buchstaben entschließt.

15 §. Der Hauptgrund aber, warum namentlich wir occidentalische Slawen auf ein vollständigeres Alphabet einfache Zeichen dringen, und uns selbst ungefüger, aber einfache Zeichen lieber seyn müssen, als die schönsten combinirten (beschränkte können gar nicht schön seyn,) ist der. — weil unsere orientalischen Brüder bereits solche (einfache) haben; und wir ihren übermüthigen, aber nicht ungerechten Sarkasmen nicht anders, als durch ein ähnliches, noch schöneres Alphabet von lauter einfachen Zeichen, siegreich begegnen können.

§. Aus dem so eben Gesagten kann Hr. V. zugleich ersehen, daß wir nicht ein halbes Duzend ABC-Grundsätze, (deren Umrund er übrigens zwar zu beweisen angekündigt, aber in der maiden speech selbst, ziemlich weibehaft, vor lauter andern, fremden Detail aus dem Gesicht verloren hat,) sondern, wie sich's geziemt, nur einen Grundsatz haben, und zwar den aller echten Buchstaben-schrift: So viel Laute, wenigstens so viel einfache Zeichen. (Wir sagen: wenigstens eben so viel; weil uns auch noch einige bequeme compendia scripturae, wie andere Alphabete sie auch haben, nicht unlieb wären).

Daß wir in der Gestalt der Buchstaben mit Griechenland und Rom, wo möglich, nicht collidiren möchten, ist im Interesse der Cultur, aber nicht schlechterdings nothwendig. Des Hrn. V. dießfällige Chicane ist theils falsch, theils leicht genug; indeß könnten wir uns, nach unserm Hauptgrundsatz, im Erforderungs-falle allenfalls das einfache c für η, x für α, und z für ζ gefallen lassen, wenn er uns dafür vor der Hand wenigstens den Beitritt der Kroaten, Slawonier und Dalmatiner verbürgen kann. Aber um so fester müssen wir auf der Nothwendigkeit eines eigenen Zeichens für den Halbvocal beharren; schon darum, weil auch St. Cyrill ihn bezeichnete, und nur „ein entarteter Landesgenosse“ (wie sein eigener Bileam-Celakowsky ihm wider Willen das Urtheil gesprochen) auch diesen Beweis der geraden Descendenz namentlich unserer Mundart von der echten kirchen-slawischen kann verwischen wollen, unter dem Vorwande, die Sprache, wider ihren Willen und Character, und nur nach seinem Ohr wohlklingender zu machen. Wir aber sagen, daß eben dieser Halbvocal zum rednerischen Wohlklänge mit beiträgt; wie denn Quintilian auch das ähnliche griechische jucundissimam vocalem nennt, qua nil sonat dulcius. Und wenn unsre Köchinnen im Messgefange den Halbvocal zu einem vollen Vocal ausdehnen (doch wird ganz gewiß keine pesëta für plëta singen, wie Dr. P. II. 29), so machen es die französischen Operisten mit ihrem e muet nicht anders, (sie singen notre père, wie notreu pèreu,) ohne daß die Academie deswegen auf Verbannung des beklagten Halbvocals aus der Sprache, oder auch nur aus der Schreibung antrüge; ja sie thäte es selbst denn nicht, wenn auch die polnischen Damen, denen bei Hrn. V's ungeschickten Experiment, (wunderbar ähnlich dem vom Melker Meidlinger³² geträumten

31

32

33

nachher falsch befundenen griechischen von Fe-
nisch in Berlin) ³³ das e muet widerlich soll
geklungen haben, eine Adresse darüber überreich-
ten. Wir wetten zehn auf eins, daß Hr. U.
seinen Damen nur das Krainische für Dalma-
tinisch und umgekehrt hätte ausgeben dürfen, um
das selbe Urtheil zu hören, und folglich
den Grund seiner Hypothese mit der Hand
zu greifen. Die Polinnen, denen wiatr, Piotr,
mysl ic. einsilbig, srebrny, przyjazh, brzmie-
nie ic. nur zweisilbig klingt, (Hr. U. leidet
es bei Polinnen, aber nicht bei Hrn. M. das
ganz analoge predn ³⁴ etwa weil quod licet
Jovi, non licet bovi? aber die Polen sind eben
so wenig Jupiters, als Hr. M*** ein bos ist,)
müßten Ihnen vielmehr gegen U. beistehen.

34

S. Aber indem wir auf einem eigenen Zeichen für den
Halbvocal bestehen müssen, wollen wir weder
sagen, daß man es gerade mit z bezeichnen,
(das z war vielmehr für w oder sh gemeint,
und y oder x für den Halbvocal,) noch weniger
daß man es so häufig schreiben sollte, wie Hr.
M*** vielleicht zu mundartlich für den Anfang
that: nur abusus non tollit usum; auch da
est modus in rebus, und zwar nach dem vom
Hrn. U. so wichtig empfohlenen Unterschiede der
solemnen und der colloquialen Sprache.
Und ein eigener, bloß diesen Laut bezeichnender
Buchstab ist nothwendig, um Wörter, wie pes,
tesw, Nemej, tenek und Tausende dergleichen, der
so gut als allgemeinen Krainischen Ausspra-
che gemäß schreiben zu können; Wörter, in
denen sich der im Auslande heute verlorne, cy-
rillische Halbvocal im Inlande bis auf diesen
Tag nur noch bei uns lebendig erhalten hat,
während ihn andere Mundarten längst in die
volleren Vocale a, e, o, oder gar in Diph-
thonge erschlappt haben; unser pes tautet z. B.
böhmisch pes, lies päß, russisch pjos, polnisch
pies, serb. pas.

S. Am Schlusse glaubt Hr. U., der überhaupt in
Recht und Pflicht schlecht beschlagen ist, uns
sogar unsern Vertheidigungsplan vorschreiben zu
dürfen.

Genug, daß er uns nie jenseits der Gränzen des
strengen Kriegesrechtes und der Ehre finden soll;
alles Uebrige dürfen und werden wir, unbeirrt
durch seine Fanfaronaden, wie durch seine rheto-
rischen Complimente, nach unserm Wissen und
Gewissen beschließen, nach Umständen Versäum-
tes nachholen ic. ic. Aber das erklären wir schon

heute, daß, sollte Hr. U. auch nach diesen
unsren vorläufigen, offenen und billigen Erklärun-
gen, nicht zur bona fides zurückkehren, wie
nicht ferner mit ihm streiten wollen; eingedenk
des echt-göthe'schen Spruchs des weisen Leo
Mediaevus:

Hoc scio pro certo, quoties cum stereore certo,
Aut vinco, aut vincor, semper ego maculor.

R.

Kopitar

Naturhistorische Merkwürdigkeiten.

Die Chinchilla.

Die Chinchilla, deren Pelzwerk man längst schon
kennt, ist hinsichtlich ihrer Lebensart noch wenig be-
kannt. Es ist eine Art Feldratte, deren Haare lang,
dicht, seidenartig, ein wenig gekräuselt, auf dem Rück-
en mit etwas Aschgrau vermischt und am Bauche noch
etwas dunkelfärbiger sind. Die Chinchilla ist ungefähr
9 Zoll lang, den Schweif ungerchnet, der die Hälfte
des Körpers mißt, mit langen und buschigen Haaren
behangen und gewöhnlich nach dem Rücken zu empor-
gekrümmt ist, doch nicht so sehr wie der des Einhorn-
chens. Die Vorderfüße sind länger als die hintern,
wodurch das Thier im Stande ist, eine sitzende Stellung
anzunehmen und sich auf seinen Hinterpfoten aufrecht
zu halten. Mit den gelenksamen, aber kurzen Beinen
seiner Vorderfüße kann es seine Nahrung fassen, und
nach dem Munde führen. Es lebt in einer Art un-
terirdischem Bau in den Prairien der nördlichen Provin-
zen von Chili, nähert sich von den Zwiebelgewächsen,
die dort im Ueberflusse wachsen, und wirft zweimal
des Jahres fünf oder sechs Junge. Es ist so leicht
zähmbar und harmlos, daß man es mit der Hand
greifen kann, ohne daß es beißt oder zu entkommen
sucht. Schiebt man es in den Busen, so bleibt es
darin so ruhig sitzen, wie in seinem Bau.

Da es äußerst reinlich ist, so kann man es lieb-
kosen, ohne sich zu beschmutzen oder den Händen jenen
eckelhaften Geruch mitzutheilen, der den meisten Rat-
tenarten eigen ist. Die alten Peruaner, die mehr Ge-
werbleiß besaßen, als die gegenwärtig lebenden,
wußten aus dem seidenartigen Haar der Chinchilla al-
terhand Decken und brauchbare Stoffe zu weben.
Man findet diese Thiere in der größten Menge in der
Umgegend von Coquimbo und Copiapo. Die Jäger
haben eigens darauf abgerichtete Hunde, welche die
Chinchilla fangen, ohne ihr Fell zu beschädigen. Das
Fleisch, das sehr zart ist, wird gegessen, und die Bälge
werden nach St. Jago und Valparaiso und von da
nach Europa versendet.